

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918**  
**3 (1889)**

20 (15.2.1889)

# Norddeutsches Volksblatt.

## Zeitschrift für freisinnige soziale Reform, für Politik und Unterhaltung.

Erpediton: Vant-Wilhelmshaven, Adolfstraße Nr. 1.

### Abonnement:

bei Vorausbezahlung frei in's Haus:  
vierteljährlich . . . 1 Mk. 50 Pf.  
für 2 Monate . . . . . 1 " "  
für 1 Monat . . . . . 50 "

### Ersteht

jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.

### Inserate:

die viergespaltene Zeile 10 Pf.  
bei Wiederholungen Rabatt.

### Zur Beachtung.

Bei unregelmäßiger Zustellung des Blattes ersuchen wir, uns sofort Mitteilung zu machen. Besonders richten wir diese Bitte an unsere geehrten Abonnenten in Elsaß, Lothringen und Neubremen. Wir werden für schnelle Abhilfe bei mangelhafter Bestellung Sorge tragen.  
**Die Expedition.**

### Schutz für die Matrosen!

Die Ausdehnung der Arbeiterschutzesetzung auf die Schiffe ist schon öfters angelegt worden und man braucht kaum zu erwägen, wie zeitgemäß eine solche Einrichtung wäre. Wenn es uns zu Lande schon an einer wirksamen Arbeiterschutzesetzung fehlt — um wie viel mehr zur See, wo auf den Schiffen der Kapitän unumschränkt Gebieter ist und wo es dringend geboten ist, bestimmte Normen aufzustellen, nach denen die Schiffsmanufaktur zu behandeln ist. Der Dienst zur See ist ohne ein eigenhümliches Gewerbe, innerhalb dessen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Verhältnis gesetzt, die man auf dem Lande gar nicht kennt. Die Seeschifffahrt ist das gefährvollste Gewerbe für den Arbeiter und kostet auch die meisten Menschenleben.

Nach dem Bericht der Seeberufsgenossenschaft sind im verfloßenen Jahre von 35 000 Versicherten 854 von einem Unfall betroffen worden, darunter 198, die den Tod infolge Unfalls erlitten. Nach alledem liegt die Arbeiterschutzesetzung zur See noch weit mehr im Argen als auf dem Lande.

Die Dichter haben den Matrosenleben mit einem poetischen Nimbus zu verhüllen gesucht; sie haben den lüthnen Seemann, der mit Sturm und Regen kämpft, vielfach verherrlicht und verherrlicht. Damit ist aber für den Matrosen noch wenig gethan. Er wird lächeln, wenn ihn die Dichter da um beneiden, mit dem „wilden, ewigen Meer“ so werben zu sein. Die Großartigkeit des Meeres wird ihm zum öden Eiserneis und der Lüge des Abends lieber daheim in traulicher Stube bei Wein und Kind, statt am Steuer zu stehen oder oben im Mastkorb auf dem Ausguck zu liegen. Seine Kost ist oft schmal und seine Arbeit sehr hart; sein Lohn ist verhältnismäßig sehr gering für die Gefahren, die er auszuweichen hat. Die Behandlung ist häufig sehr roh und man müßte mit den Zuständen auf den Seeschiffen völlig unbelannt sein, wenn man darüber erkennen wollte, daß erst vor einigen Jahren im englischen Parlament sogenannte neunshänzige Katzen vorgezeigt wurden, welche für die fieshaften Söhne des stolzen Albion noch im Gebrauch waren. Was zur See alles schon möglich war, möge man aus der barbarischen That des Riefholms sehen, die einst bei den niederländischen Flotten bestand. Auch sind die Enthüllungen nicht vergessen, die der bekannte englische Matrosenfreund Blimfoll über die sogenannten Sargschiffe gemacht hat. Wie können in diesem Augenblicke nicht beurtheilen, ob die behrliche Kontrolle scharf genug ist, zu verhüten, daß solche Sargschiffe auslaufen. Die Philister des Westlichen werden es zwar kaum für möglich halten, daß es Aebder giebt, die gesunden genug sind, feurthätige Schiffe anlaufen zu lassen, die mit Mann und Maus untergehen und für die dann die Versicherungssumme eingesparien werden kann. Nach den Enthüllungen Blimfoll's zweifeln wir nicht daran, daß in allen Ländern, wo die Behrde die Seetüchtigkeit der Schiffe nicht genügend prüft, mit Sargschiffen „Geschäfte“ gemacht werden. (Siehe die Notiz aus Bremerhaven in heutiger Nummer.)

Die verbündeten Regierungen haben es für zeitgemäß erachtet, sich mit der Regelung des Arbeiterschutzes zur See zu beschäffigen. Aber zu einem positiven Resultat ist man noch nicht gelangt. Die Vorarbeiten schleppen sich so langsam hin wie ein Prozeß vor dem weiland Reichskammergericht in Weimar. Das Reichsgesundheitsamt hat eine „Anweisung zur Gesundheitspflege an Bord von Kaufschiffen“ ausgegeben. Die Regierungen haben darüber beraten und haben nun die landesrechtliche Regelung der Sache in Angriff genommen. Als ob man diese Frage nicht von Reich wegen regeln könnte! Das Interesse von Neuf a. L., von Walded und von Schwaburg-Sonderhausen an der deutschen Seefahrt in landesrechtlicher Beziehung wird nicht so bedeutend sein, daß man deshalb die Sache so sehr auf die lange Bank zu schieben braucht. Aber auch die Maßregeln selbst sind durchaus unzu eichend. Es ist ohne Zweifel sehr lobenswerth, wenn Vorschriften über Bekleidung, Beköstigung und Gesundheitspflege der Schiffsmanakuren bestehen. Aber damit ist nur ein sehr geringer Theil dessen gethan, was gethan muß, wenn Leben und Gesundheit der auf den Schiffen beschäffigten Personen, soweit dies möglich, sicher gestellt werden sollen. Wie vernünftig z. B. jede Schutzesetzung für die unglücklichen Kohlenstetler, deren Schicksal auf den deutschen

Schiffen nachgerade eine Kalamität geworden ist, die überlaut zum Himmel schreit. Erst vor einigen Wochen wurde wieder von zwei Kohlenstetler gemeldet, die sich in das Meer gestürzt hatten, weil sie es in der infernalischen Hitze, in der sie zu arbeiten hatten, nicht mehr aushalten konnten, aber mit Gewalt wieder zur Arbeit gebracht worden waren, nachdem sie sich aus den Heizräumen entfernt. Es wird immer betont, daß zu diesen Arbeiten sich nur Leute melden, die so heruntergekommen sind, daß sie keine Freude mehr am Leben haben und daß daher die Selbstmorde so häufig seien. Wir unteruchen das gar nicht näher, denn wenn es sich auch so verhielte, so ist die Barbarei darum nicht minder groß. Sie konnte durch häufige und rasche Abwechslung leicht beseitigt werden, sowie durch entsprechende mechanische Vorrichtungen; aber das würde ja Geld kosten und da läßt man lieber jährlich 10 000 und so viele Kohlenstetler in's Wasser springen, denen die Herren Aebder.

Es giebt sonach für die Arbeiterschutzesetzung zur See noch genug zu thun. Der Reichstag könnte diese Sache fördern — wenn nicht die Herren Kartellbrüder zu sehr mit der Abschaffung der Sklaverei in — Ostafrika zu thun hätten.

### Politische Rundschau.

Vant. 14. Februar 1889.

Berlin. Mit der Alters- und Invaliditäts-Versicherung beschäffigte sich der 20. Vereinstag des Nautischen Vereins, welcher am 11. v. M. in Berlin tagte. Es wurde in Erwägung gezogen, ob es nicht angebracht erkläre, die Versicherung auch fortbauern zu lassen, wenn der Versicherte aus dem fernmännlichen Beruf ausscheidet, mit Rückficht darauf, daß die Mehrzahl der Seeleute später ein selbständiges Gewerbe betreiben und dieselben im anderen Falle nutzlos ihre Prämien gebahlt hätten. Auch wurde eine Abminderung der Beitragssätze für verschiedene Berufslassen, je nach dem Grade ihrer Gesundheitsgefährlchkeit und die Herabsetzung der Altersgrenze auf mindestens 65 Jahre, empfohlen. Der Vertreter der verbündeten Regierungen, Geh. Reg.-Rath v. Boedtke, äußerte bezüglich des ersten Punktes seine Bedenken. Bernach dem Ausscheiden aus einem nerrichungsspflichtigen Betriebe freiwillig dabei bliebe, müße eigentlich drei Drittel der Beiträge, also auch den Zuschuß des Reiches und des Arbeitgeber's bezahlen. Es wurde beschloßen: „Die Selbstversicherung der aus der Versicherung schließlich ausgeschiedenen Personen muß im weitesten Umfang zulässig sein.“ Die Herabsetzung der Altersgrenze auf 65 Jahren wurde mit großer Majorität angenommen. Abgelehnt wurde ein Antrag, auch den im Auslande lebenden Deutschen ein Recht auf Altersrente einzuräumen. Mit kleiner Majorität wurde der Antrag Hamburg angenommen: Abminderung der Beitragssätze für verschiedene Berufslassen je nach dem Grade ihrer Gesundheitsgefährlchkeit. Es machte sich dies erfordentlich wohl der Beruf eines Seemanns durchschnittlich ein sehr gesunder sei und man nicht die Aebderci und Seeleute mit Prämien für die Gesundheitsgefährlchkeit belassen könne, welche andere vielleicht einträglichere Berufe mit sich brächten. Besonders erörtert wurde auch der Kieler Antrag zu § 128, wonach für Seeleute seit 47 bereits 36 Arbeitssachen in einem Jahre voll zur Berücksichtigung gelangen sollen. Er wurde jedoch abgelehnt.

Im preussischen Abgeordnetenhanse brachte der deutschfreisinnige Abg. Harme beim Etat des Justizministeriums noch einmal die Affäre Seffden zur Sprache, ohne indeß beim Justizminister besondere Gegenliebe betrefis einer Debatte über diesen Punkt zu finden. Herr v. Schelling meinte, er sei noch zu jung im Kante um schon sprechen zu wollen, er sei nur gekommen um zu hören. Er müße nun aber wohl oder übel antworten. Seine Antwort fiel recht dürftig aus und gab dem Abg. Mundel Gelegenheit zum juristischen Standpunkt aus die Affäre Seffden noch einmal treffend zu beleuchten.

Geheimrath Seffden ist von Konstanz nach der Schweiz übergesiedelt, wobei ihm auch seine Frau folgte. Seffden wird aus Weiteres hierher nicht zurückkehren; sein Befinden ist bedeutend besser.

Genosse Volkmar, dessen Mandat für den sächsischen Landtag in diesem Sommer abläuft, hat die ihm angetragene Erneuerung desselben abgelehnt. Wahrscheinlich wird Liebnecht an Volkmar's Stelle in Chemnitz kandidiren.

Die Nachricht, daß der sich für sozialdemokratischen Partei bekannte Student der Mathematik Luz in Breslau von der dortigen Universität relegirt ist, ist falsch. Luz hat nur das consilium abscondi erhalten. Es steht also nichts im Wege, daß er sich zur Fortsetzung seiner Studien an einer anderen Universität inscribirien läßt.

Reichstagskandibaturen. Seitens der Arbeiterpartei in den Kreisen Sorau-Horst, Guben-Lübben, Grotten-Zöllschau und Sagan-Sprottau wird für die nächste Reichstagswahl der Rehdalder der Berliner „Volks-Tribüne“, Herr Max Schippel, als Kandidat aufgestellt werden.

Gegen die Kartellbrüder-Liquidation in Nürnberg haben die Verurtheilten Demonstration eingeleitet. Sie bestritten die Kompetenz des Bezirksamts. Es handelte sich nicht um Ausgaben, welche ex officio zu berichtigen seien, wie z. B. Saalmiete, oder um Diäten, welche der Staat bereits an die Wahlmänner ausgebezahlt hätte, also um Ansprüche, welche dem Fiskus gegen die ausgeübten Wahlmänner zustehe, sondern um solche, welche Privatnen zugesprochen seien. Von diesen hänge es ab, ob sie von dem ihnen in der Ministerialentscheidung zugesprochenen Ansprüche im Zwangswege Gebrauch machen wollten, nicht aber sei es Offizialsache. Auf den schließlichen Ausgang der interessanten Angelegenheit darf man gespannt sein.

Der Stöder war kürzlich mit seinem Amtsbuderer Witte in Konflikt gerathen, weil der Letztere den Stöder beschuldigte, aus Anlaß des bekannten Verdigungsprozesses Stöder-Bäder im Jahre 1887, in welchem Witte als Zeuge vernommen werden sollte, den Bericht gemacht zu haben, die event. Zeugenaussagen Witte's zu beeinflussen. Der Stöder hatte diese Beschuldigung als Whantastiegebilde bezeichnet, worauf Witte mit Veröffentlichung eines diesbezüglichen Briefwechsels antwortete. Ein Antrag des Stöder, gegen Witte eine Disziplinaruntersuchung einzuleiten, wurde vom Oberkammerath abgelehnt. Es wäre nun wohl an der Zeit, gegen den Stöder disziplinarisch einzuschreiten. Ob es geschieht, ist zweifelhaft. Uns würde es vollkommen recht sein, wenn man den Stöder lieber weiter schimpfen ließe. Er ist als Agitator für die „Reichsjeinde“ mbezahlbar.

Gelogen wie telegrophirt. Dieses geflügelte Wort bemüht sich angehtichts der Unruhen, welche infolge des großen Nothstandes unter der arbeitenden Bevölkerung in Rom ausgebrochen sind, wieder in vollem Umfange. Während nämlich alle Privatnachrichten, welche bis jetzt über die schlimmste Affäre nach Deutschland gekommen sind, darin übereinstimmen, daß den Unruhen kein politischer Charakter beizumessen ist, daß es sich zunächst überhaupt nur um ein ganz legales Vorgehen der arbeitenden Massen handelt, die Stadtbehörden um Beschaffung von Arbeit und Verdienst anzugehen, und daß erst später jenes Lumpenproletariat, das heute die Großstadt in sich birgt und das mit dem wirklichen Arbeiterstand genau so viel zu thun hat, als wie Vorkämpfern und Raupen-Abkneipern mit ethlicher Hardarbeit, jene Rabauzjungen aufführt, welche zur Wanderung einzelner Läden und schließlich zum Zusammenstoß mit Polizei und Militär fähren, läßt der offizielle Telegroph in alle Welt, „ie Sozialisten hätten sich der Angelegenheit bemächtigt und die verhaßten Erzdenten gehörten der Internationale an.“ Daß es eine internationale überhaupt nicht giebt, geniet natürlich diese offiziellen Lügner auch nicht im geringsten. Es handelt sich ja bei allen derartigen Erfindungen nur darum, der Arbeiterbewegung ein angsunweiches und dem bloßen Philister ein Grauen vor der Sozialdemokratie beizubringen. Um dieses hohen Zweckes willen da, daß aber offizielle Zeitungsgeschwiffer um so ungenierter lügen und schwindeln, als es überzeugt sein kann, daß derjenige Theil des Zeitungslesenden Publikums, der überhaupt keine Kenntniffe über öffentliche Vorgänge aus der Kartellpresse und deren Quellen schöpft, bereits über ein so verkleinertes Gebirn verfügen muß, daß ihm auch die schmeislichen Enten gestrot aufgebunden werden können. Wenn übrigens die Vorgänge in Rom eine symptomatische Bedeutung haben, so ist es diese, daß sie zeigen, wohin die Militärsstaaten Europas treiben. Erdrückende Besteuerung und Anhäufung einer ungeheuren Schuldenlast auf der einen und tiefstes Elend des Volkes auf der anderen Seite! Die Mittheilung des italienischen Finanzministers, welche er vor wenigen Tagen der Kammer machte und wonach das Staatsbudget mit einem Defizit von 200 Millionen absichtlich, wird trefflich illustriert durch die Broitrevolte, welche Rom die vorige Woche erlebt hat. Das Volk geht an Arbeitslosigkeit und Hunger zu Grunde, der Staat aber erpreßt Hunderte und Tausende von Millionen an Steuern, um europäische Großmacht spielen zu können. Und Staatskammer, wie dieser demokratische Negat Crispi, die so mit dem Mark des Volkes spielen und die Nation an den Rand des Verderbens bringen, werden dann von einer feilen Presse als „weitschauen und genial“ gefeiert.

Eine öffentliche Cigaretten-Arbeiterinnen-Versammlung fand in Berlin statt. Auf der Tagesordnung stand: „Wie stellen sich die Tabakarbeiterinnen zu dem geplanten Tabakarbeiter-Kongreß in Erfurt?“ Es

referierte hierüber Frau Rothkopf und beklagte die Bednerin, daß die Tabakarbeiter ihre Arbeitskolleginnen vollständig unbefähigt gelassen hätten, obgleich dieselben doch bei Beratung über die Interessen der Tabakarbeiter weitest in Betracht kämen. Es wurde betont, daß die Arbeiterinnen nicht die Mittel aufbringen könnten, um den Kongreß zu besuchen, auch zu wenige Arbeiterinnen dem Verband angehörten. Die Cigarettenarbeiter, die hierauf noch sprachen, erklärten, daß sie darauf hinwirken würden, daß die Tabakarbeiter ihre Kolleginnen auch in sekundärer Hinsicht unterstützen. Es wurde hierauf folgende Resolution einstimmig gefaßt: Die heute in Cochmann's Salon tagende öffentliche Cigarettenarbeiterinnen-Versammlung erzieht die Notwendigkeit einer Vertretung der Tabakarbeiterinnen auf dem demnächst stattfindenden Tabakarbeiter-Kongreß zu Erfurt und beschließt, zu demselben eine Delegation zu entsenden. Es wurde ferner einstimmig beschlossen, eine Kommission von 3 Frauen zu wählen, welche eine Organisation in Fluß bringen, eine Versammlung zur Wahl der Delegierten einberufen, überhaupt die heute gegebene Anregung weiter verfolgen soll. Es wurden hierzu gewählt die Damen Frau Rothkopf, Frau Butry und Frau Linke. Nachdem noch Herr Dreißler die Arbeiterinnen aufgefordert, dem „Verband deutscher Tabakarbeiter“ beizutreten und beschließen worden, für die streikenden Hamburger Kolleginnen eine Tellerfammlung vorzunehmen, wurde die Versammlung geschlossen, die wohl bei jedem den Eindruck hinterlassen hat, als wolle die schlummernde Arbeiterinnenbewegung wieder aufwachen und ordentlich in Fluß kommen.

— **Himmelfahrtstags-Ausnutzung von Arbeitskräften** nannte der Richter dieser Tage ein Dienstverhältnis, welches bei Vorführung eines neuen Arbeitseu eingeleiteten jungen Menschen vor die 102. Abtheilung des Königl. Amtsgerichts I in Betracht kam. Der „Arbeitsseu“ steht im Alter von 16 Jahren und hat im Anfang Januar die ihm freistehenden drei Male im April genächtigt. Der Verpflichtung, innerhalb 5 Tagen nach Entlassung aus dem Asyl Arbeit und Unterkommen nachzuweisen, ist er nicht nachgekommen; jedoch stellte sich derselbe nach Verlauf von vier Wochen von Neuem Obdach suchend dort ein und wurde wegen seiner Unterlassung der Verhörde übergeben. Vor dem Richter erklärte und bewies der „Arbeitsseu“, daß er beim Austritt aus dem Asyl am 2. Januar von einem Herrn angehalten und als Hausdiener mit einem Wochenlohn von drei Mark, ohne jede weitere Verlohung, sei es Beföschung oder Kleidung, sei es Wohnung (u) engagiert worden ist. Dieser biedere Arbeitgeber, der seine Opfer vor dem Asyl sucht, beschästigt zwanzig Leute und war als Zeuge vorgeladen, wobei er zugab, daß der „Arbeitsseu“ während der ersten drei Wochen wirklich nur je 3 Mark und für die vierte Woche sogar keinen Pfennig bekommen hat. Die Roth zwang den Angeklagten, nach Verlauf dieser vier Wochen wieder das Asyl anzufuchen. Angesichts der Sachlage erfolgte die Freisprechung.

— **Verboten auf Grund des Sozialistengesetzes** wurde durch die braunschweigische Kreis Direction in Gandersheim das Flugblatt mit der Ueberschrift „An alle Maurer Deutschlands!“ Verloog von Heinrich Fiedler in Berlin, Druck von A. Rogel in Braunschweig.

— Aus Bremen schreibt man uns über den schon mitgetheilten unehörten Landpost des Redakteurs Brühns: „Wie im bremischen Staats-Preßfürer seitens der Organe der Obrigkeit behandelt werden, zeigt nachfolgendes Oberrichtchen. Der ehemalige Redakteur der sozialistenfögelich verbotenen (später wieder freigegebenen) „Bremer Volkszeitung“, Julius Brühns, war im Herbst vergangenen Jahres wegen Verleumdung des Direktors der

Bremer Tuteppinnerei in Hemelingen, begangen durch einen von ihm verlosten Aufreß zur Unterföschung der streikenden Arbeiter jenes Establishments, zu drei Wochen Geföngniß verurtheilt, welche Strafe er am 16. Januar d. J. in der Strafanzalt Lelebshausen bei Bremen antrat. Am 28. Jan., am 13. Tage seiner Haft, mußte Brühns als Zeuge in dem schon besprochenen Weinsobproch vor dem hiesigen Schwurgerichte eröchein. Er wurde dem Eintritt der Wittagpauße vom Gerichte förmlich als Zeuge entlassen und vorläufig im hiesigen Unterföchunggeföngniß untergebracht, um dann mit dem Nachmittagszuge wieder nach der reichlich eine Stunde von der Stadt entfernten Strafanzalt überföührt zu werden. Der mit dem Transport beauftragte Beamte, Schupmann Nr. 118, schloß noch im Unterföchunggeföngniß Brühns beide Hände mit einer biden eisernen Kette zusammen und zwar derart, daß noch am andern Tage deutliche Eindrücke der Kette am Handgelenk sichtbar waren. Den energischen Protestationen des Geföngenen setzte der Beamte mit Töbler Ruhe nur die Bemerkung entgegen, seine Instruktionen berechtigte ihn zu einem solchen Vergehen und so mußte Brühns, gleich dem gemeinsten Verbrecher buchstäblich mit Ketten beladen, den wohl eine halbe Stunde lanzen Weg zum Bahnhof durch die Stadt machen, überfall den Blicken der zahlreiehen neugierigen Passanten ausgeföet. Am Bahnhof angelangt, wurde Brühns dann volle 20 Minuten der Abgang des Zuges in ein Coupée III. Kl. gebracht, das sich in wenigen Minuten mit anderen Fahrgästen füllte. Troß der Aufforderung W.'s, ihm jetzt wenigstens die Kette abzunehmen, blieb er auch hier gefesselt und war so noch eine weitere halbe Stunde lang Gegenstand der schüben Aufmerksamkeit aller Mitfahrenden, die sichlerlich erleichtert aufatmeten, als endlich in Lelebshausen der so schwer gefesselte, nach ihrer Meinung sicherlich außerfö gefährliche Verbrecher auf Kommandowort des pflichtgetreuen Beamten den Wagen verließ, um — einige Tage Geföngniß zu verbüßen. Eine an die verzeigte Behörde des Beamten gerichtete Beschwerde des so arg Mißhandelten und Beschümpften ist bisher noch nicht beantwortet. Srgend einen Kommentär zu dieser Geschichte zu geben, ist sicher ganz unnöthig, sie liefert in ihrer nackten Einfachheit eine überaus treffliche Illustration zu dem, was jetzt im lieben deutschen Vaterlande gegen Preßfönder, wenn sie Sozialdemokraten sind, Alles möglich ist.“

— Aus Neellenburg. Einem Lehrer in dem mecklenburg-streitlichen Domänialdofe Schönbeck ist nach 48jöhriger Amtsföührung ein Ruhegehalt von Mk. 144 und 7 Kubimeter Brennholz bewilligt worden. Die „Sieger von Königsdorf“ sind allerdings recht bescheidene Leute, aber mit 144 Mark und 7 Kubimeter Holz können sie democh nicht haushalten, wie dieser mecklenburgische „Widner des Volkes“ es fortan thun muß.

— **Bremervorhaben**, 13. Februar. Vor einigen Tagen wurde der von hier an einen Deföker Rödter verlaufte Dampfer „Leba“ auf dem Transport nach Odessa in der Nordsee fest und trieb bis zur Elbmündung, wo er schließlich sank, während die Mannschaft gerettet wurde. Das hiesige Seeamt hat nun folgenden Spruch gefößt: „Der Uswall ist herbeigeföührt worden, weil der Dampfer „Leba“ seuentföchtig und ungeeignet war, um nach Odessa übergeföührt zu werden. Den Schiffer Siegel trifft der Verwurf, selbsständig gehandelt zu haben. Demselben ist die Befögniß zur Ausübung des Schiffer-gewerbes zu entziehen.“ Wer erinnert sich hierbei nicht der „Sargföschle“, welche der Abg. Pilmjöf im englischen Parlament zur Sprache brachte.

— **Englän.** Die Auswanderung aus dem Centre dauert fort. Vor einigen Tagen erst ist ein bedeutender Zug Emigranten von dort nach Antwerpen abgegangen. Auch aus der Pro-

vinc Luxemburg gefellen sich jetzt diesen Ströme Schären zu, beztiehlen aus dem Großherzogthum Luxemburg, die Auswanderer aus dem letzteren Lande sind jedoch meistens einzeln gemäßen mit Geldmitteln versehen, halten in Gruppen zusammen und haben bestimmte, vorher garantierte Ziele.

— **Italien.** Auf mehrere Anfragen in Betreff der Unruhen erklärt der Ministerpräsident Crispi, die Hauptföschuld trage der mit der Uebernahme der Verlammlung auf dem Prato di Castello betraute Polizeieinfektor. (!) Derselbe sei dem Amte fuspendirt worden und werde sich vor dem Disziplinarrath zu verantworten haben. Die Arbeiten an der Politlinik und dem Justizpalaste würden beschleunigt werden, wodurch einige tausend Arbeiter Beschäftigung finden würden. Zur Sicherung der Ruhe wördten die nicht in Rom zustöndigen, beschäftigungslosen Arbeiter in ihre Heimath befördert (!) und bis zur vollständigen Sicherung der Ordnung keinerlei öffentliche Versammlungen gestattet werden; auch seien die politischen Meetings der „Friedensfreunde“ (!) im Lande verboten. Wegen die letzte Veröigung protestirte der Sozialist Costa unter anrunderndem Lärm. Schließlich beantragte Bonghi eine Tagesordnung, in welcher der Regierung das Vertrauen der Kammer ausgesprochen wird. Derselbe wird auf Antrag Crisp's Donnerstag zur Veröathung gelangen.

— **England.** Die Vergewaltigung Irlands wird immer ärger. Im Laufe der letzten Woche waren 44 Personen unter dem Zwangsgesetz vor die Polizei zittirt; 34 wurden verurtheilt, eine Frau entlassen, der Rest auf gewisse Zeit zurückgestellt. Unter den Verurtheilten befinden sich mehrere Parlamentsmitglieber und Priester. Die Vorgänge vor Gericht haben etwas so machinennmäßiges, daß man seit Langem bloß noch den Anfang der Veröichte liest, um die Namen der Angeklagten zu kennen, und den Schluß, das Maß der Strafe zu erfahren. Zumeist jedoch giebt es etwas Neues. Bisher ist es noch nicht vorgekommen, daß man Angeklagte in ihrer Abwesenheit verurtheilt hätte. Man beobachtete wenigstens die äußeren Formen des gerichtlichen Verfahrens und wartete auf die sogenannten Verbrecher, bevor man ihnen die in Dublin vorgeschriebene Strafe zuerkannte. Diese Formalität ist nun ebenfalls abgeschafft worden. Eine zweite Neuerung ist folgende: Bisher waren die Richter besetzt, einen Angeklagten, der verurtheilt war, aber gegen das Urtheil Berufung eingelegt hatte, gegen Bürgschaft auf freien Fuß zu setzen, vorausgesetzt, daß der „Verbrecher“ das Berprechen gab, er werde eröchein. Im Falle des Abgeordneten Sheehy haben die Richter, auf Antrag des Staatsanwalts hin, die Freisetzung auf Bürgschaft verweigert, weil eine solche ohne Erlaubniß der Exekutive nicht gestattet werden könne. Wie viele Fälle vor die Polizeirichter gelangen hängt ganz von dem irischen Obersekretär Balfour ab, der von seiner Antonomohung im Rhönö-Part Befehle erläßt, wer veröfolgt werden soll und wann. Um möglist viele irische Abgeordnete nach Unterhause, das in 14 Tagen zusammentritt, fernzuhalten, hat er z. B. gegen elf erst jetzt das Gerichtöverlophen eingeleitet, wegen Vergehen, die im September und Oktober vorigen Jahres begangen wurden. In Galloway wurde der Polizeieinfektor Martin, als er den beliebigen Priester Mac. Madden verhaften wollte, durch Steinwürfe getödet. Die von den englischen Liberalen in London, Liverpool, Manchester, Bradford u. s. m. organifirten Entrüstungs-Meetings kommen seinen Augenblick zu früh, wäre ihre Wirkung auch nur, um die von Herrn Balfour arg tyrannifirten Irländer zu ermuthigen, sie von den Ausschreitungen abzuhalten, auf die der irische Sekretär ängstlich wartet, um seine zwecklose Tyrannei zu rechtfertigen.

### Hallelujah!

Eine Singstunde mit Hindernissen.

Wohl viele unserer Leser sind Mitglieder eines oder mehrerer Gesangvereine und können wohl das „Wer hat dich du schöner Wald“ oder „Das ist der Tag des Herrn“ singen, sind wohl bekannt mit halben, ganzen und Achtelnoten; wissen was eine halbe, viertel oder Vierpause bedeutet, sind's gewöhnt, den Dirigenten „Herrn Professor“ und jeden Tenoristen „lyrisch“ zu nennen, und haben manchen Prominenten zu ihrem Geburtstag Stöndchen gebracht. Es wird daher das Gesöchichten sie besonders interessieren, welches uns von einem neugegründeten Gesangverein in einem idyllisch gelegenen Stödtchen mitgetheilt wird.

Die Brillaria (der Rame thut nichts zur Sache) war erst seit Kurzem in Eritenz, hatte sich loeben im dritten Stöckwerk einer Badstein-„Wode“ an der Hauptbrücke des Stödtchens eine Halle gemiethet und wollte am Abend des Tages, von dem berichtet wird, ihre Singstunde abhalten. Es war ein kalter Abend und ein mächtiges Feuer brannte im Ofen. Leider schien's mit dem „Jug“ desselben schlecht zu stehen, denn er rauchte schlimmer wie ein zehn Jahre lang verheirateter Gemann.

Der Herr Dirigent mit der goldenen Brille und dem Laftstock stand in Position hinter dem Klavier, die Stimmen waren ausgegeben worden und die Singstunde konnte logehen. Da beschloßen worden war, nur klassische Sachen zu singen, so hatte man zum ersten einzustödtrenden Lieb Händel's „Hallelujah-Chor“ gewöhlt.

Eins — drei — Hallelujah, hallelujah, hallelujah, hallelujah, hallelujah — bitte etwas mehr Försche im zweiten Tenor! hallelujah, hallelujah, hallelujah, hallelujah, hallelujah — bitte den ersten Tenor etwas lauter! laujah, laujah, laujah, laujah — der zweite Paß ist einen halben Ton zu tief! laujah, laujah, laujah, laujah — der Ofen raucht absödeulich, bitte öffnen Sie das Fenster dort — laujah, laujah —

Unten auf der Straöe sammelten sich Menschenmassen und schauten zu den offenen Fenstern des dritten Stöckwerkes empor, aus denen jetzt dicke Rauchwolken quollen. „Da oben brennt's — es sind Menschen oben, die nicht heraus können — hört, wie sie um Hölle schreien! Holt die Feuerweir, um Gotteswillen schnell! Hört das Geschrei der armen Menschen!“

Und oben ging's weiter: Hallelujah, hallelujah, hallelujah, hallelujah, hallelujah — o, diefer absödeuliche Ofen! — laujah, laujah — der erste Paß ist um zwei Takte zurüdt! Hallelujah, laujah, laujah —

„O es ist schredlich, so bei lebendigem Leibe verbrennen zu müssen!“ hief es unten in dem dichten Menschenhaufel: „hört, wie sie um Hölle rufen! sie erlöiden, sie verbrennen, kommt denn die Spritze gar nicht? Gott sei Dank, da ist sie, — schnell Wasser angeföhrt.“ Leitern herbei, Schläuche her —

Hallelujah, hallelujah, hallelujah — der entsetzliche Rauch, man erstidt ja fast — laujah, laujah, laujah, laujah —

Ein Krach, ein Klirren von Fensterheben — am Fenster eröchein ein paar Feuerleute mit grellrothen Gendben an, die Weiffingpippe eines Schlauches in Händen. Wasser bröllten sie hinab — und Wasser gab's — eine Sündfluth, ein Ozean, ein Meer ergoß sich auf die armen Sönger. Dem Dirigenten lag die goldene Brille von der Seite, und vor Schred schlug er mit seinem Laftstock den irischen Tenor eins auf den Kopf, daß ihm der Schödel brumnte. Dem zweiten Tenoristen lief das eisfalte Wasser zum Hemdtrogen hinein und schon aus den Stiefelschäften heraus, der zweite Paß ist, der seit fünfzehn Jahren keinen Schlud Wasser getrunken hatte und den der Strom voll in den offenen Mund troff, als er denselben eben bei der letzten Silbe des Hallelujah recht weit öffnete, erstidte fast daran und spudte, hustete, nieste und gurgelte wie eine in's Wasser gefallene Katz.

Und den kleinen ersten Bassisten trug ein stammer Feuerwehrmann troß seines Ströubens die Leiter hinab und das Wasser stand fünf Fuß hoch in der Hölle, so daß

der Dirigent und seine armen Sönger, um nicht zu ertrinken, auf das Klavier kletterten mußten, wo sie zähneklammernd saßen, durchnäßt, frierend, wie gebadete Fudel, wie schiffbrüchtige Matrosen auf einer wüsten Insel im Meer! Und so sah sie die Volkswenge, die sich jetzt die Treppe hinauf in die Halle drängte; so erklärte der Dirigent den Bürgern die Situation. Keine Feuerbrunn, nur eine Singstunde des neuen Vereins, der Hallelujah-Chor und ein taudender Ofen!

Die armen nassen Sönger frochen heim „zu Mutter“, und ließen sich Kamillentee lochen, die Feuerleute lochten fluchend in ihre Spriehendiser jurüdt, die Bürger lochten und migelten über die nasse Singstunde, — die „Brüllaria“ aber hat nie wieder den Hallelujah-Chor, sondern von da an stets lustige Liebes-, Wanderer- und Trinklieder gesungen; und dabei gab's außer in den Bierpaußen keine Raffe mehr.

### Vermischtes.

— Wieder ein Theater abgebrannt. London, 9. Februar. Gestern Abend ist das Theater Royal in Alberthof (in der Graffschaft Surrey) bis auf den Grund niedergebrannt. Glücklicherweise hatte die Vorstellung noch nicht begonnen, weshalb der Zuschauerraum nur mößig besetzt war. Das Feuer entstand auf der Bühne, welche jedoch von Schauspielern und Arbeitern leer war. Erst als die Flammen den Vorhang ergriffen hatten, bemerkte man im Zuschauerraum den ausgebrochenen Brand, worauf das Publikum, von einer furchtbaren Panik befallen, entsetzt den Ausgängen zustrebte. Das Theater Royal war ein altes Schauspielhaus und troß der bösen Erfahrungen der letzten Jahre war nichts zur Veröbreiterung der Ausgönge geföhen. Es vertheilten sich denn auch viele Menschen in den schmalen Ausgöngen, wodurch es zu anglovollen Szenen kam. Doch ist kein Menschenleben dabei zu Grunde gegangen. Die Feuerwehr konnte vom brennenden Theater nichts erhalten.

Mehrere tausend Personen wohnten am Sonntag Nachmittag einem im Hyde Park von den Vereinigungen der Radikalen London einberufenen Meeting bei, um gegen die Behandlung des Deputierten O'Brien und anderer politischer Gefangenen zu protestieren. Trotz des seit Mittag herrschenden Schmersfalls war die Zahl der Manifestanten, die aus allen Stadtvierteln mit Plakaten und Fahnen an der Spitze herbeigeströmt waren, eine große. Die von mehreren Rednern gegen den Generalsekretär für Irland, Walfour gerichteten Anspielungen fanden sehr beifällige Aufnahme. Es wurden mehrere Resolutionen einstimmig angenommen, in welchen gegen Walfour und gegen die brutale Politik der Regierung in Irland Protest erhoben und verlangt wird, daß die Führer der liberalen Partei energisch gegen das unmenschliche Verfahren der Regierung vorgehen. Alles verlief ohne Unruhe. Eine beträchtliche Volksmenge überwandte die Demonstration.

**Norwegen.**

In Norwegen bereiten sich neue Verfassungslämpen vor, die der Lage dort eine ähnliche Geital geben, wie in dem Schwesterlande Dänemark, wo ein reactionäres Ministerium seit Jahren durch den König gegen den Willen des Landes am Ruder erhalten wird. Die Stortingmitgliedern sind am 1. Februar in Christiania zusammengetreten, um das neuverordnete Ding zu konstituieren. Zunächst sind die Mandate zu prüfen, was eine geraume Zeit in Anspruch zu nehmen pflegt, so daß die Eröffnung des Storting durch den König, welche erst nach bewerkstelligter Konstituierung erfolgt, nicht vor Mitte dieses Monats stattfinden wird. Zunächst wird sich der norwegische Staatsrat mit sehr ernstlichen Dingen zu beschäftigen haben, vor Allem mit der Frage, ob in einem Lande mit demokratischer Verfassung ein Ministerium am Ruder bleiben darf, hinter welchem nur der fünfte Teil der Mitglieder des Parlaments steht. Der linke Flügel der norwegischen Demokratie lehnt jegliches Zusammengehen und Zusammenwirken mit den Ministerien ab, falls das Ministerium Sonderzug oder doch wenigstens die leitenden Mitglieder desselben sich nicht zum Rücktritte entschließen. Allen Ansätzen nach ist jedoch Sonderzug durchaus nicht genügt, die Wägen zu strecken; die Berechtigung zur Fortdauer seines Regimentes stützt er auf den Mangel einer einheitlichen Stortingsmajorität, und scheint er darauf zu bauen, daß die Rechte ihm nach wie vor über Wasser halten wird, weil ihre Führer einerseits nicht an's Ruder zu kommen beabsichtigen und andererseits das Sonderzügliche Regiment einem radikalen Vorziehen. Vielesicht wird Sonderzug die Rechte dadurch an sich zu festeln suchen, daß er einige Anhänger derselben in's Ministerium nimmt, denn mehrere der jetzigen Minister (darunter ein Lieutenant und zwei ländliche Polizeibeamte) sind ihrer Stellung durchaus nicht gewachsen. Daß der König eine Ordnung der Dinge solcher Art: das Verbleiben Sonderzugs an der Spitze der Verwaltung und Beurlaubung einiger Kräfte der Rechten in letztere, sowie die Unterfützung eines solchen Koalitionsministeriums durch die Rechte und den Sonderzugsen Anhang im Storting wünscht, ist unzweifelhaft. König Dolar will nämlich absolut Nichts von einem radikalen Ministerium wissen; es ist erst neuerdings bekannt geworden, daß Sonderzug wiederholt die Verurteilung des obersten Führers der Radikalen, Rektor Steen, in's Ministerium beantragt hat, aber stets auf den entschiedensten Widerstand des Königs gestoßen ist. Glücklicherweise liegen aber die Verhältnisse in Norwegen durchaus nicht so günstig für das dem Könige erwünschte persönliche Regime mit konservativen Ministerien, da die Dynastie Vernachlässigung doch herzlich wenig Anhalt hat bei dem norwegischen Volke. Sobald die Radikalen eine ausgesprochene Mehrheit in der Volkvertretung erhalten wird König Dolar kein Begeben müssen.

**Sozialreform auf botanischem Wege.**

Unsere Bourgeoisie ist wirklich am Rande ihres Wohlstandes angelangt. Die soziale Frage läßt sie nicht ruhen, die wirkliche Antwort auf dieselbe wird sie nicht hören wollen, bis sie ihr mit allen Donner der Geschichte in die Ohren gellt; indessen macht sie eine Schutz- und Wählfrage daraus, die man politischen Kindern und Narren zum Knuden aufhängt. Da erhält man denn Antworten von Kindern und Narren.

Das Lieblingsorgan der Bourgeoiswachtpöffe, die „Gartenlaube“ hat das Revolutions-Jubiläumjahr 1889 mit einem netten Beitrag zur „praktischen Sozialpolitik“ eingeleitet. Man höre:

Von Darmstadt ist vor einigen Jahren eine Neuerung ausgegangen, welche eine weitere Verbreitung verdient; das Abgeben von Zimmerpflanzen an Arbeiterfamilien. Dieses eigenartige, gemeinnützige Unternehmen besteht, wie uns aus Karlsruhe berichtet wird, darin, daß man den Arbeiterfamilien im Frühjahr junge Topfpflanzen zu dem billigsten Preise von 10 Pfennig für das Stück abgibt und im Herbst eine Ausstellung veranstaltet, auf welcher am besten gepflegte Pflanzen prämiert werden und zwar wiederum durch Abgabe von Topfpflanzen. Zur Verteilung gelangen leicht wachsende und willig blühende Arten, wie: Geranien, Fuschien, Heliotrop und Begonien. Jede Pflanze ist mit einer Blüte versehen, um sie als Gabe des Vereins in der Spätherbstaussstellung wieder zu erkennen. Außerdem bekommt dann der Empfänger eine Anleitung zur Pflege der Zimmerpflanzen.

In Darmstadt und Karlsruhe befaßen sich die Gartenbauvereine mit diesem Unternehmen. Keine Freuden erhöhen unsern Muth im täglichen Lebenskampf und zu den reinen Freuden gehört wohl Verfolgen der schaffenden Natur! Die Betrachtung der wachsenden, knospentragenden und endlich blühenden Pflanze, das Bewußtsein, daß sie auch ein Kind unserer Pflege ist, erfüllt uns mit einer stillen Zufriedenheit. Der Landwirt empfindet diese oft

genug, dem städtischen Arbeiter soll sie gleichfalls nicht fehlen! Er lehrt von der Arbeit ermüdet zurück, er ist abgeplattet und müde — ein leiser Verdruß beherrscht seine Stimmung — da fällt sein Auge auf seine grünen und blühenden Pflanzlinge und seine Stimmung wird heiter und zufrieden! Das ist der magische Einfluß der Blumenpflege auf Herz und Gemüth! Die besseren Stände kennen das aus eigener Erfahrung. Daß er auch bei dem einfachen Manne in dem feineren Häusermeer der Großstadt zur Geltung kommt, beweisen unsere Erfolge. Nicht mit Unrecht hat man dieses Vorgehen ein wenig auch nur beschreibendes Stück praktischer Sozialpolitik genannt. Es verdient die Beachtung wirklicher Volksfreunde und eine rege Nachahmung.

Billiger kann man sich die „Sozialpolitik“ schon nicht mehr verschaffen. Wenn die „Zufriedenheit und Heiterkeit“ der Arbeiterfamilie mit zehn Pfennigen per Stück herzustellen ist, werden wohl die „besseren Stände“ darauf eingehen. Hunger genügt nicht Blumenbut; der wachsende Groll, die Verzweiflung des darbenenden Volkes besänftigt durch grüne Topfpflanzen, das sollte das illustrierte Familienrezept dem Bismarck stücken: die positive Bekämpfung der Sozialdemokratie durch die Botanik!

**Gewerkschaftliches.**

Ein Kongress aller in der Lederbranche beschäftigten Arbeiter soll demnächst stattfinden und erläßt ein Herr Bombin in Berlin einen bombastischen Aufruf an die deutschen Sattler, Tapezierer, Buchbinder, Schuhmacher, Wesh- und Leberherber, Lederzurichter, Handschuhmacher u. s. w., sich über die Kongressfrage zu äußern. Herr Bombin hat sicher Großes vor, wenn er sich unterfängt, alle diese nur in einem äußerst losen Lebenszusammenhang stehenden Arbeitszweigen unter einen Hut zu bringen und gewerkschaftlich gemeinlich zu organisieren. Aber nicht allein das, Herr Bombin! das auch den Stein der Weisen entdecken. Das soll jetzt in letzten Organisationen. Die Zentralverbände werden nach Ansicht des Herrn Bombin nur noch aus traditiöselen Rudimenten von selbständigen Arbeitern bestehen, in Wahrheit sind sie ein Hemmschuh bei Förderung der Arbeitereffizienz, sind zu reinen Kaffeevereinigen herabgesunken die sich von den Tisch-Tumlerischen Gewerksvereinen in Nichts mehr unterscheiden. Herr Bombin ist überzeugt, daß die Arbeiter solche Kleinigkeiten lieber aufgeben und sich nicht zu Gauden der Polizei begnügen werden. Herr Bombin muß das natürlich wissen. Wie wollen uns freiwillig in den Streit, ob lokale oder zentrale Organisation die zweckmäßigste sei, einmischen. Es ist das eine Frage, welche die Arbeiter, je nach den Umständen, von praktischen Gesichtspunkten aus beurteilen müssen. Während aber offenbar in Organisationsfragen noch recht wenig geschehliche Leute sich ammaßen, in einer mehr als unvorferorenen Art und Weise ein solches Heißheil zu säen und ihre mehr als zweifelhafte Weisheit auszusprechen, dann ist es Pflicht der Arbeiterpresse, einem solchen Unfug energisch zu steuern.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen fordern sind mit dem eigentümlichsten: nun ebenfalls in Differenzen gerathen. Es wurde ihnen das Ansehen gethät, aus dem Jahresberichten auszugehen, was sie selbstverständlich nicht hatten. Daraufhin erfolgte die Ausspernung.

**Aus Stadt und Land.**

**Vanit, 13. Februar.** Wie wir hören, wird demnächst der Reichstagsabgeordnete des hiesigen Wahlkreises, Herr Rechtsanwalt Trägers, hier selbst in öffentlicher Versammlung seinen Wählern Bericht erstatten. Wie der „Gemeinnützige“ erwähnt, brachte der „Oldenburger Kriegerbund“, das Organ des Oldenburger Kriegervereinsbundes, kürzlich einen Angriff gegen Trägers betreffs seines parlamentarischen Verhaltens, der bei den freisinnigen Mitgliedern der Kriegervereine allgemeine Entrüstung hervorgerufen hat. — Wie kann man sich denn über ein solches Blätchen entrichten? — Zu Zeiten des seligen Korn dients das genannte Blättchen auch als Ablagerungsstätte für Schimpfsartikel des grauen Sozialistenbieders, welche uns höchlich ergötzen. Ueberdies kennen die freisinnigen Kriegervereine noch nicht die richtige neuereidende Schnelligkeit, die einfach alles über den Haufen rennen möchte, was nicht mit wahrer Wollust auf dem Bauche herumschneit.

**Vanit, 14. Febr.** Hier soll demnächst eine Konferenz höherer Beamten der Großh. Eisenbahn-Direktion stattfinden, welche sich betreffs Errichtung einer Haltestelle an Ort und Stelle informieren wollen. Vorausichtlich wird dann der allgemeine Wunsch der hiesigen Gemeindeglieder recht bald in Erfüllung gehen und insofern eine Eisenbahnhaltestelle wie auch ein Postamt für unseren Ort beschafft werden, dessen Verkehr fortwährend größeren Umfang annimmt.

**Vanit, 14. Februar.** Bei dem gegenwärtig herrschenden Frostwetter und der damit verbundenen Glätte ist es sicher am Plage darauf aufmerksam zu machen, daß die Grundbesitzer verpflichtet sind, vor ihren resp. Grundstücken, welche an Verkehrswege liegen sind, bei eintretender Glätte Sand oder Aische streuen zu lassen. Bekanntlich haften derjenige Grundbesitzer, welcher dieser Verpflichtung nicht nachkommt, für alle etwa durch die Glätte herbeigeführten Unfälle. In Wilhelmshaven ist den Parterrebewohnern diese Verpflichtung auferlegt.

**Vanit, 14. Februar.** Die Sängergesellschaft „Vartaler“ wird morgen, Freitag Abend, im Saale des Hrn. Lütken, „Hotel zum Vanter Schlüssel“, konzertieren. Wir können über die Leistungen der Gesellschaft noch nicht urtheilen, dieselben schienen jedoch nach dem Urtheil anderer Blätter recht anerkennenswerthe zu sein, so daß der Besuch des Konzerts wohl zu empfehlen ist. Nach dem Konzert findet Ball statt.

**Wilhelmshaven, 14. Februar.** Wegen des heftigen Schneesturms war der Eisenbahnverkehr heute vielfach gehemmt. Der Morgenzug von hier nach Sever konnte nicht abgelaufen werden.

**Wilhelmshaven, 14. Februar.** Vereins-Vergnügungen. Die hiesigen Vereine haben zum Theil schon ihre Dispositionen für ihre diesjährigen Maskenbälle getroffen. Morgen, Freitag, den 15. d. M., findet der Maskenball des Gesangsvereins „Harmonie“ statt. Am

Montag, den 4. März, gebenst der Malergefangereinen „Flora“ im Saale des „Vart“-Restaurants einen Maskenball zu arrangieren. Der Gesangsverein „Ariola“ wird ebenfalls im März im „Kaiserpaal“ sein Maskenfest abhalten.

**Neubremen, 11. Februar.** Manche Leier, hauptsächlich die Mitglieder des „Bürgervereins Neubremen“, haben mit Spannung die Neben vom Reichstags betrefss des Marine-Gates gelesen, ob nicht für Neubremen auch etwas abfallen würde, nämlich betrefss der Wasserfrage. Da sich der hohe Reichstag bis jetzt noch nicht mit solchen Kleinigkeiten im Marine-Gate befaßt hat, werden die Bürger Neubremens bei der dritten Lesung wahrscheinlich auch noch vergebens warten. Es handelt sich hier ja nicht um Millionen, sondern nur um einige Tausend Mark und man ist es schon gewöhnt, daß die niedrigste Summe, welche in Betracht gezogen wird, bei Hunderttausend anfängt, darum macht man sich nicht allzuviel Hoffnung. Als seinerzeit der Bürgerverein die Wasserfrage behandelte, und dieselbe alle Zustände durchgemacht hatte, bis heraus zum Oldenburgischen Ministerium, aber überall abgelehlt war, wurde der Beschluß gefaßt, sich an den hohen Reichstag zu wenden, welches auch geschah, indem ein Mitglied des Vereins beauftragt wurde, sich mit dem Vertreter des 2. oldenburgischen Reichstags-Wahlkreises in guten Beziehungen zu dem Vertreter, Herrn Rechtsanwalt Albert Trägers, stand. Auch lief ein Antrag ein, sich an den Chef der Admiralität, Grafen von Monts, zu wenden, welches aber abgelehnt wurde. Letzterer hat ja auch das Zeitliche gefeiert, es hätte daher auch nichts genügt. Aber von dem freisinnigen Albert Trägers sollte man doch eine Berücksichtigung eines solchen Wunsches erwarten. Da nun aber die Freisinnigen stets für das Sparen sind, und besonders bei Kleinigkeiten, so kann man es den Herrn nicht verdenken, wenn sie hübsch schweigen. Den Mitgliedern des Bürgervereins kann man es aber wohl verdenken, daß sie sich nicht an die richtige Adresse gewandt haben.

**Oldenburg, 14. Februar.** In auswärtigen Blättern wird es lobend anerkannt, und wir sind die Letzten, die dem nicht auch, wenn auch bedingt, zustimmen, daß die Direktion des Großh. Hoftheaters Vorstellungen zu halben Preisen veranstaltet, in denen klassische Stücke, in letzter Zeit Schiller'sche Dramen, zur Aufführung kommen, und daß die Großh. Eisenbahn-Direktion in entgegenkommender Weise zu diesen Vorstellungen Erträge zu ermäßigten Fahrpreisen einlegt, um auch den Bewohnern des platten Landes und der übrigen Städte des Großherzogthums den Besuch des Theaters zu ermöglichen und so das letztere zu einem wahrhaften Volkstheater zu machen. Leider bleibt trotz aller dieser anerkennenswerthen Beginigungen der Arbeiterstand von dem Genuß, gebührende klassische Schauspiele in vorzüglicher Darstellung zu sehen, ausgeschlossen. Selbst den Arbeitern der Residenz wird es bei den ungemein niedrigen Löhnen nur unter Entbehrungen auf anderer Seite möglich sein, das Theater zu besuchen; die Arbeiter der ländlichen Bezirke können absolut gar nicht daran denken, sich die gehährten Begünstigungen zu Ruhe zu machen. Und doch ist das Theater, bei sorgfältiger Auswahl der aufzuführenden Stücke, ein nicht zu unterschätzendes Bildungsmittel, welches allen Volkstheilen, ohne Ausnahme, zugänglich gemacht werden sollte. — Immerhin darf dem Bestreben, die Schätze unserer klassischen Bühnenliteratur nach Kräften weiteren Kreisen zugänglich zu machen, die Anerkennung nicht verjagt werden.

**Vermischtes.**

Großes Aufsehen erregt gegenwärtig in ganz Sachsen die Nachricht, daß in dem Städtchen Großenhain vor einigen Tagen eine Revolte der dortigen Husaren gegen verschiedene Zivilisten stattgefunden hat. Wiederholte Arrestationen und Belästigungen der Bürgerchaft durch die Husaren hatten schon kürzlich zu einem Zusammenreffen beider Parteien geführt, bei welchem die Husaren von ihren Säbeln Gebrauch machten, während sich die Angegriffenen mit Messern zur Wehr setzten. Mehrere Husaren wurden bei dieser Gelegenheit die Säbel entziffen, und einer derselben wurde durch Messerstiche am Halse verwundet. Diese letztere Thatsache gab am folgenden Abend zu einem noch heftigeren Zusammenstoß Veranlassung. Man vermutete nämlich, daß zwei Brüder, Namens Arras, an jener Verwundung schuld seien, und deshalb richtete sich ein anderer Trupp Husaren, nämlich gegen das Nymmann'sche Restaurant, wo die Brüder Arras zur Hochzeitsfeier ihrer Schwester verweilten. Glücklicherweise wurde hier dem gewaltthätigen Andrange der Husaren wirksam begegnet. Dagegen gelang es den Husaren, das verschlossene Arras'sche Wohnhaus zu erbrechen und im Innern mehrfach zu bemerken. Am schlimmsten hauste man im stillmannschen Restaurant, wo zahlreiche Fenster, Fenstereisen und Fensterräden, Lampen, Tische, Stühle und andere Geräthigkeiten zertrümmert wurden. Auf das Bett eines einjährigen Kindes warfen die Revolütirnden eine solche Menge anderen Gegenstände, daß jenes Kind beinahe erstickt wäre. Ueberall herrschte große Aufregung, und man glaubt, daß eine Verlegung des Regiments notwendig sein werde. Zunächst sind sowohl seitens der städtischen wie auch der Militärbehörde umfassende Vorkehrungen getroffen worden, um eine Wiederholung solcher Vorkommnisse zu verhindern. Der Stadtrath ist außerdem sofort beim sächsischen Kriegsministerium wegen baldiger Einleitung einer strengen Untersuchung vortheilig geworden.

**Diebstahl.**

H. Kopperhöfen. Wenn nicht für eine ordnungsmäßige Expedition Sorge getragen wird, müssen wir Kennerung schaffen. S. Oldenburg. Wo bleibt der Bericht?

**Hôtel  
Zum Banter Schlüssel.**

Freitag, den 15. Februar:  
**Großes Concert**

der berühmten oberbairischen  
Sodler-, Sängers- u. Instrumental-Gesellschaft  
"Sarthaler"  
in ihrer Nationaltracht,  
unter Direction des Hrn. Kammermeyer.  
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.  
Nach dem Concert:

**BALL**  
Abonnement 75 Pfennig.  
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst  
ein **D. Lühken.**

Prima westphälisches  
**Pökelfleisch**

Rippen  
und Rückenstücke,  
per Pfund 30 Pf.  
**G. Lutter.**

Soeben  
sind angekommen  
die viel verlangten billigen goldenen  
**Damen-  
Remontoir-Uhren,**  
14kärting, schon von 29 Mk. an, die  
sonst 40, 45, bei einigen Geschäften  
auch 50 Mk. kosten, in dem schnellsten,  
besten und billigsten Reparatur- und  
Konkurrenz-Geschäft Deutschlands von

**C. Bobolz,**  
Uhrmacher und Mechaniker,  
Elsass,  
Marktstraße 1, Ede Neubremen.

**Sauerkohl pr. Pfd.  
10 Pf.**

**Schnittbohnen pr.  
Pfd. 15 Pf.**

**Schmier-Seife pr.  
Pfd. 18 Pf.**

**Soda pr. Pfd. 6 Pf.**

**H. Vater,  
Neubremen.**

Große Auswahl in  
**Särgen**  
sowie in  
Leichenbekleidungs- Gegenständen  
hält stets vorräthig

**H. D. Hayungs,**  
Berl. Osterstraße.

Geräucherten  
**Bauch-Speck**

(durchwaschen)  
5 Pfund für 3 Mk.  
empfiehlt

**E. Langer,**  
Neustraße 10.

Eine elegante Wohnung  
bestehend in 4 Räumen und Boden, im  
Preis von 210 Mk., ist zum 1. Mai zu  
vermieten.  
**E. Janßen, Neubremen.**

**Narren-Abend**  
am Montag, den 18. Februar,  
im Saale des Herrn Vater, Neubremen,  
bestehend in  
**Ball, Gesang und humor. Aufführungen**  
arrangirt vom  
**Gesangsverein „Frohsinn“.**  
Entree an der Kasse 1 Mk. Im Vorverkauf 75 Pf.  
Narrenmützen sind an der Kasse zu haben.  
Es ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

**Cigarren**  
schön abgelagert und sehr preiswerth en gros & en detail empfiehlt  
**S. H. Meyer,**  
Bismarckstr. 63, Neust. S., Noont. 63, Wallstr. 24.



**Albert Werner.**  
**Ammerländ. Speck**  
sowie  
**Roch-Mettwurst**  
pr. Pfd. 70 Pf. zu haben bei  
**E. Gottwald.**

Empfehle:  
**Waß- und Flaschen-Bier**  
aus der  
Dampfbrauerei von Th. Fetscher  
in Sever,  
in Gebinden von 15 bis 100 Litern.  
Reines Lagerbier 33 Fl. 3 Mk.,  
Bayerisches Gebräu 27 Fl. 3 Mk.,  
Reines böhmisches Gebräu 30 Fl.  
3 Mark.  
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.  
**J. Fangmann, Bismarckstr. 59,  
1 Treppe.**

**Der Zauberkünstler Bellachini**  
oder der ägyptische Zaubertempel.  
Ein Buch mit vielen leicht zu erlernenden  
und mit wenig Mitteln herzustellenden bril-  
lant und überraschenden Kunststücken aller  
Art. Herausg. v. Prof. Guido Arber.  
192 Seiten. Clea. br. Preis 1,50 Mk.  
Dieses Buch enthält über 200 der über-  
raschendsten Zauberkünste.  
Zu beziehen durch die Carl'sche Buch-  
handlung, Wilhelmshaven, Bismarckstr. 6.

**Sauerkohl**  
per Pfund 8 Pf., 3 Pfund 20 Pf.,  
**Seife, grüne**  
pr. Pfd. 17 Pf.,  
**Kernseife**  
per Pfund 20 Pf., bei Mehrabnahme billiger,  
**Soda**  
5 Pfund 25 Pf.

**G. Heilemann,**  
Neubremen.

Wegen Aufgabe meines  
**50 Pf. Bazars**  
werden sämmtliche noch vor-  
räthigen Gegenstände zu und  
unter Einkaufspreisen ver-  
kauft.  
**Albert Werner.**

**Gedaartes Gemüse**  
empfiehlt  
**Joh. Freese.**

**Schmalz,**  
beste Waare, per Pfund 50 Pf.,  
empfiehlt  
**H. Vater, Neubremen.**

Wein  
**Sarg-Lager,**  
sowie  
**Leichenbekleidungen**  
halte zu billigen Preisen empfohlen.  
**J. Wehen, Sedan.**

Ein kleiner, fast neuer  
**Kochofen**  
ist sehr billig zu verkaufen.  
Bant, Oldenburgerstr. 16a.

Wir empfehlen den in unserem Be-  
lage erschienenen:  
**Deutschen Handwerker- und  
Arbeiter-Rotiz-Kalender für  
das Jahr 1889,**  
ein ungemein praktisches Rotiz-Orientirungs-  
buch über das Verhältniß der gewer-  
lichen Arbeiter zu ihren Arbeitgebern; das  
neueste Jahrbuch vom 6. Juli 1887;  
Die hauptsächlichsten Bestimmungen aus  
sämmt. in Deutschland geltenden Vereins-  
gesetzen. — Außerdem eine ganze Reihe ge-  
meinnütziger Rotizen. — Preis der besten  
Sorte, diebstahlsicher 75 Pf., der zweiten  
Sorte 50 Pf. — Wiederverkäufer erhalten  
sehr lobenden Rabatt.  
Gef. Abnahme sehen entgegen  
hochachtungsvoll  
**Hürberg, Wörlein & Comp.**

**Masken-Anzüge**  
aus dem Geschäft des Herrn Joh. Peyer  
empfiehlt in großer Auswahl und zu den  
billigsten Preisen.

**Frau Massmann,**  
Glas,  
Marktstraße Nr. 15.

Für Konfirmandinnen  
empfang eine große Sendung  
**schwarzer & couleurter  
Kleiderstoffe**  
die ich zu alten bekannten billigen Preisen  
abgebe.

**Buckskin**  
zu Konfirmanden-Anzügen gebe wegen  
Aufgabe des Artikels zum Einkaufspreis  
ab.

**G. Aden.**  
Feinste Butjadinger  
**Tafel-Butter**  
pr. 1/2 kg 1,15 Mk.  
empfiehlt  
**Joh. Freese.**



Große Aus-  
wahl in  
**Holz-  
und  
Metallsärgen,**  
sowie Ausführung von  
**Leichen-Bekleidungen**  
empfiehlt

**Th. Popken,**  
Bismarckstr. 34.

Bringe mein Lager in  
**Möbeln, Spiegeln und  
Polsterwaaren**

in gütige Erinnerung.  
**H. D. Hayungs,**  
Berl. Osterstraße.

**Oldenburg-Osternburg,**  
Bestellungen auf das „Norddeutsche  
Volkblatt“ und sonstige Arbeiterschriften  
werden entgegengenommen von  
**A. Grabein,**  
Osternburg, Sandstraße.  
NB. für Oldenburg bei R. Stiebel,  
Bergstraße 11.  
Folgende Sorten

**Kaffee's**  
empfehle ich zu nachstehenden Preisen:  
Prima hochgelben Java, roh, . . . . . 1,30  
gebrannt . . . . . 1,60  
Prima grüner Java, roh, . . . . . 1,25  
gebrannt . . . . . 1,50  
Campinas, roh, . . . . . 1,15  
gebrannt . . . . . 1,35  
Santos, roh, . . . . . 1,10  
gebrannt . . . . . 1,30  
Sämmtliche Sorten sind reell, kräftig  
und reinlichkend.

**B. Wilts.**

**Thee**  
(schwarzer Souehong)  
per Pfund 1,60, 2, 2,40 und 3 Mark,  
sowie  
**do. hochfein in Paketen**  
pr. Pfd. 3,20 u. 5 Mk.  
Ferner:

**ff. Chocolate und Cacao**  
in Büchsen und lose  
hält bestens empfohlen

**E. Gottwald.**  
**Gasthof Sedan.**  
Montag, den 4. März,  
Abends 8 Uhr:

**Bürger-Ball**  
wozu ergebenst einladet  
**F. Krause.**